

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Einschickung; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluss:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die Geschäfts-Verträge (15 Wg.)
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluss der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittorf, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 204

Donnerstag den 31. August 1916

27. Jahrgang

Auflegung der neuen Kriegsanleihe.

Dem Gipfel zu!

Der furchtbare Krieg wird einer Steigerung über die
Kämpfe hinaus, die die nächsten Wochen bringen werden,
sich mehr fähig sein. Mit Rumänien hat die Entente ihren
letzten Trumpf ausgespielt; wohl möchte sie auch Griechen-
lands Armee noch an ihre Seite pressen und dieses Ziel hofft
sie durch eine Revolution zu erreichen, die entweder das
Königtum stürzt oder wenigstens den Kaiser als Ententever-
feindert. Auch falls das schändliche Spiel ge-
lingt, müssten in Griechenland Volk und Armee so zerklüftet
werden, daß die Entente eine wirkliche fröhliche Geste nicht ge-
wänne. Rumänien ist wirklich der letzte Trumpf im Spiel.
Nicht sprechen nordische Völker die Befürchtung aus, sobald
die Entente in Griechenland zum Ziele gelangt sei, werde die
Schar ihrer politischen Agenten sich auf Skandinavien stür-
zen, um dort das gleiche Tun aufzunehmen; aber Dänemark,
Schweden und Norwegen sind gefestigte Staaten, sie können
mit Erfolg widerstehen. England wird, wenn es weiter dem
Kriegsgott opfern will, künftig noch mehr in die eigene
Volkskraft greifen müssen und was das kostet, lehren ihm die
Schlachten an der Somme.

Viel höher wird der Krieg über das hinaus, was die
nächsten Wochen bringen werden, jedenfalls nicht getrieben
werden können. Welche Völker der Erde der Krieg jetzt schon
direkt in seinen Maelstrom gezogen hat, das zeigt die folgende
Uebersicht:

Es kämpfen jetzt auf der Seite der Zentralmächte Deutschland
und Österreich, Bulgarien und die Türkei, auf der Seite ihrer
Gegner Großbritannien und Frankreich, Rußland und Italien,
Serbien und Montenegro, Japan, Portugal, Belgien, Rumänien.
So sehen zehn Staaten von 73 608 916 Quadratkilometern Fläche,
inhalt und 855 843 000 Einwohnern gegen vier Staaten von
6 100 440 Quadratkilometern Flächeninhalt mit 154 960 000 Ein-
wohnern. Ueber die Größe der einzelnen kriegführenden Mächte
unterrichten folgende Tabellen:

Vierverbandsmächte.		
Die überseeischen Besitzungen sind in den Tabellen einbezogen.		
	Quadratkilometer	Einwohner
England	32 482 946	449 328 000
Rußland	22 840 546	169 374 000
Frankreich	11 114 216	95 154 000
Italien	1 876 792	36 074 000
Belgien	2 394 542	22 498 000
Japan	373 681	72 208 000
Portugal	2 184 710	15 291 000
Rumänien	137 902	7 509 000
Serbien	87 303	4 490 000
Montenegro	14 180	435 000
	73 608 886	863 352 000

Die Zweierbündnisse.		
Die überseeischen Besitzungen sind in den Tabellen einbezogen.		
	Quadratkilometer	Einwohner
Deutsches Reich	3 455 840	77 208 000
Österreich-Ungarn	678 615	51 390 000
Türkei	1 853 980	21 625 000
Bulgarien	114 005	7 167 000
	6 100 440	154 960 000

Ueber ein Gebiet von fünf Achteln der bewohnten Erd-
oberfläche (ohne die Polargebiete) erstreckt sich also der Weltkrieg.
Nicht befreit der Erdbewohner sind von ihm erfasst. Ueber die
Hälfte der Erdbewohner führt Krieg gegen ein Viertel. Der Rest
von weniger als vier Achteln ist noch nicht direkt vom Krieg erfasst.
Reicht oder weniger aber selbst dieser Rest ebenfalls unter dem
Krieg.

Wir Deutsche müssten erschauern, wenn wir auf diese
Zahlen schauen, hätten uns nicht zwei Kriegsjahre gelebt,
daß Zahlen allein nicht entscheiden. Der Gefahr, von den
ungeheuren Massen der Gegner erdrückt zu werden, steht das
deutsche Volk weiter den festen Verteidigungswillen entgegen
und es weiß treue Verbündete an seiner Seite. Einheitlicher
noch als bisher wird die Kriegsführung des Vierbundes, an
deren Spitze jetzt Hindenburg steht, werden; das kommt zum
Ausdruck auch in der Kriegserklärung der Türkei
an Rumänien, der die Erklärung Bulgariens folgen
wird. Niemand, bei uns verkennt, daß es der Aufbietung
aller Kräfte bedarf, um die letzte, schwerste Prüfung zu be-
stehen. Zu diesen Kräften gehören auch die finanziellen. Die
vom Reichstag in seiner letzten Tagung bewilligte Kriegs-
anleihe wird jetzt aufgelegt; zu ihrer Einführung schreibt
die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Wir haben in den letzten Monaten häufig genug Gelegenheit
gehabt, aus den Aufregungen der feindlichen Presse und feindlichen
Staatsmänner zu hören, welches wohl die Folgen sein würden,
wenn die Feinde ihr Ziel erreichten. Nicht auszubedenken wäre das
Geld, welches die feindlichen Mächte mit ihren Kassen aus
den Josen der Erde über die Heimaufgaben bringen würden. Wir
kennen die Bilder furchtbaren Zerstörung, die der Krieg über die

Landstriche gebracht hat, in denen der Kampf jetzt mehr als zwei
Jahre tobt. Handel und Wandel würden vernichtet und Millionen
von Menschen in tiefste Not und Gefahren von Leib und Seele ge-
stürzt werden. Bei diesen Ausichten könnte das Reich seinen Frieden
schließen, auch wenn die Zeichnungen auf die Anleihe zurück-
gehen würden. Die einzige Folge würde nur sein, daß wir die
soliden Wege der Finanzierung durch langfristige Anleihen, die den
Reich aller unserer Feinde erwidern, verlassen und damit einer un-
gewissen Zukunft entgegengehen müßten. Wir haben bis jetzt an
allen Fronten, in zahllosen Schlachten den Gegner in Ost und West
zurückgedrängt und wir müssen kämpfen, bis sie einknicken, daß alle
ihre Bemühungen, uns niederzurücken, erfolglos sind. Würde der
Anleihe kein Erfolg zuteil, so würden die Gegner das nur als ein
Zeichen beginnender finanzieller Erschöpfung ansehen und würden
neuen Mut und Hoffnung fassen, trotz ausgebliebener Waffen-
erfolge doch noch zu dem von ihnen gewünschten Ziele zu kommen,
wenn sie nur den Krieg noch recht in die Länge ziehen. Eine Ver-
längerung und nicht eine Verkürzung des Krieges erzielt derjenige,
der bei der Anleihe nicht sein Heuresches zur Erreichung eines
großen Erfolges beibringt.

Geldleute voran! ist die Lösung; die Landwirte zumal
können und werden reichlich die Gelder zeichnen, die zur Fort-
führung des Krieges nötig sind.

Es geht zum Gipfel. Deutschland muß sich durch-
kämpfen, dann endlich werden seine Gegner zum Frieden
willig sein.

Hertling über Kriegsziele.

Der leitende bayerische Minister hat dem amerikanischen
Zeitungsmann v. Wiegand eine Unterredung gewährt, deren
Inhalt die „Münchener N. N.“ wiedergeben können. Hr.
v. Hertling betont darin sehr entschieden, daß Ausland ver-
redne sich mit der Spekulation auf Vermittlungen zwischen
den Bundesstaaten. Deutschland stehe da als untrennbare
Nation, die das Schwert zusammengeschnitten habe. Der
Schluß des Berichtes sei wiedergegeben. Hr. v. Hertling
sagte:

Die Existenz Deutschlands, die Unabhängigkeit der Nation,
die zukünftige Sicherheit des deutschen Volkes in der friedlichen
Entwicklung seiner ökonomischen, industriellen und politischen
Verhältnisse, das sind Deutschlands Kriegsziele. Wir wünschen
nicht, irgend ein Volk zu vernichten oder irgend eine Nation zu
zerstören. Wir haben auch nicht den Wunsch, den König von
England, den Präsidenten von Frankreich oder den Kaiser in
Rußland nach Berlin zu bringen. Wir überlassen solche offen zu-
gegebene Kriegsziele unseren Feinden. Wir kämpfen für Hei-
mat und Vaterland, wir müssen und werden kämpfen, solange
England das klar betonte Ziel verfolgt, das deutsche Volk zu ver-
nichten und uns als Diktator Vorschriften zu machen, wie unser
Volk regiert werden soll.

Wiegand: „Dann sind Erzählungen wohl der Meinung, daß
an ein Kriegsende in absehbarer Zeit nicht zu denken ist?“
Graf v. Hertling:

Wenn man die Reden der leitenden Männer in England liest,
so wäre man ja geneigt, diese Frage unbedingt zu verneinen.
Insbesondere, was sich die englischen Staatsmänner bis in die
jüngste Zeit an Verbitterung der Sprache und gegenüber geleistet
haben, übersteigt alles bisher Dagewesene. Einem Minister
Asquith und einem Lord Grey hätte ich solche Schimpereien nicht
ausgetraut. Ich hatte eine andere Auffassung von englischen
Staatsmännern. Aber ich gebe auf solche Wutausbrüche nicht
viel. Der Krieg wird nicht gewonnen durch Schimpereien. Dieses
Monopol wollen wir den Engländern und Franzosen überlassen,
deutsche Staatsmänner können und wollen nicht in dieser Hin-
sicht Konkurrenz machen. Im Interesse der Kultur Europas, im
Interesse der Menschheit hoffe ich, daß der Augenblick des Ver-
nehmens und der Vermunft nicht mehr fern sein wird. Wenn Sie
fragen, welches vielleicht Deutschlands Friedensbedingungen sein
werden, so kann ich Ihnen darüber selbstverständlich keine Antwort
geben. Ich kann nur auf die Reden des Reichstagslers verweisen,
in denen er nach der damaligen Kriegslage eine Umschreibung
dessen gegeben hat, wie er sich einen Frieden denkt, aber seitdem ist
ja wieder längere Zeit verstrichen, und die Friedensbedingungen
werden sich natürlich nach der Kriegslage beim Friedensschluß
richten. Es ist eine historische Tatsache, daß England jede euro-
päische Nation und jedes Volk, welches Fortschritte gemacht hat und
ein Rivale Englands in kommerzieller oder politischer Richtung zu
werden drohte, angriff und zu zerstören drohte. Deutschland
sollte nun auch zerstört werden, weil das englische Volk nicht
Schritt halten konnte; seine Unabhängigkeit sollte vernichtet wer-
den, und ein so rasch fortschreitendes Volk, wie es das deutsche
ist, sollte wieder zurückgeführt werden. Wenn mit Gottes Hilfe aus
dem Sieg beides ist, dann versteht es sich von selbst, daß wir
uns gegen ähnliche Ueberfälle für die Zukunft schützen werden.
Das ist unser Kriegsziel.

Wie die Sicherung aussehen soll, darauf kommt es aber
an; die Vorstellung, die man darüber sich an den verantwort-
lichen Stellen macht, kann den Krieg abkürzen helfen oder
verlängern. Der König von Bayern hat bekanntlich in einem
früheren Stadium des Krieges wegen Belgiens sehr weit-
gehende Pläne ausgedrückt, das ist ihm aber (anders ist die
Art, wie er kirchlich die Scharfmacher abfallen ließ, nicht zu
denken) längst leid geworden.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 30. Aug. (B. Z. A. A. A.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommer-Gebiet kamen unter beiderseits andauern-
dem, heftigstem artilleristischen Einsatz feindliche Unternehmungen
am Tage in unserem wirkungsvollen Sperrfeuer nicht zur
Entwicklung. Abends und nachts erfolgten harte Angriffe aus der
Linie Olliers-Pozieres und zwischen Guilleminot
und Maurepas, während anschließend bis zur Sonne und
über diese hinaus bis in die Gegend von Chilly der feindliche
Gegner auch nachts in seinen Gräben niedergehalten wurde. Unsere
Stellungen sind reiflos behauptet. Nördlich von Olliers-Po-
zieres haben unsere tapferen Truppen in schwerem Nahkampf die
an einzelnen Punkten eingedrungenen englischen Abteilungen wieder
geworfen.

Nachts der Maas sind erneute, durch heftiges Feuer vor-
bereitete französische Angriffe bei Fleury und gegen unsere Stel-
lungen zwischen dem Dorfe und dem Chapiret-Walde abge-
wiesen; südlich von Fleury wurde der Feind
durch Gegenstoß zurückgeschlagen.

Nördlich des Ancre-Saacs und westlich von Aisne
wurde je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf außer Gefecht
gesetzt, zwei Flugzeuge sind durch Abwehrfeuer nördlich der Somme
heruntergefallen, ein weiteres mußte bei Soissons innerhalb
unserer Linien landen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Karpaten keine Ereignisse von besonderer
Bedeutung.

Deutsche Truppen haben den Berg Kukul (nordwestlich von
Sabin) geklärt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 30. Aug. (B. Z. A. A.) Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen nördlich von Orsova schlugen unsere Truppen
wiederholte rumänische Angriffe ab. Sonst wurden die
an die Grenze vorgeschobenen Kräftegruppen schrittweise und plan-
mäßig, wie es für den Kriegsfall seit langem vorgesehen war,
zurückgenommen. Der Feind wird sich räumen, Petrovica, Brasso
und Arad abzugeben befehl zu haben. Die nördlichsten rumänischen
Kolonnen stehen im Obergerggebirge im Kampf.

In den galizischen Waldkarpaten haben deutsche
Truppen den Russen die in den letzten Wochen beiführende
Höhe Kukul wieder entzogen.

Im übrigen außer Beobachtung an der russischen Front
keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Donauflottille beschloß bei Turnu Magurelle
an der unteren Donau rumänische Schiffschiffe, Dampfschiffe
und militärische Anlagen. Sie erbeutete bei Jimnic zwei volle
Schlepper, ein Segelschiff und zwei Motorboote.

An der unteren Donau erhöhte Patrouillenaktivität.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Balkankrieg.

Die Kriegshandlungen mit Rumänien haben in den ersten
Tagen nur Schmach gebracht, Grenzgefechte in den Karpaten
und Operationen österreichisch-ungarischer Donaumilitäre. Von
Bedeutung ist die Zurückdringung der österreichisch-ungarischen Ver-
teidigungslinie in den Karpaten, die von Wiener Blättern als
durch die Grenzgefechte geboten erklärt wird; die Grenze gegen
Rumänien ist infolge der Ausbuchtungen 600 Kilometer lang, die
Zustimmung zwischen beiden Punkten ist nur halb so lang. Auch
decken sich die an den strategisch wie taktisch günstigen Abschnitten
und Punkten angelegten Defensivstellungen nicht überall mit den

politischen Grenzen Siebenbürgens. Wo die Bodenbeschaffenheit überlegenen Streitkräften des Angreifers ein Umfassen oder Abhängen von vorgeschobener Abteilung ermöglichen konnte, werden letztere bei Wahrnehmung solcher Pläne des Feindes in rüchwärts ausgebaute Stützpunkte verlegt, eine Maßnahme, die sich auch auf dem italienischen Kriegsschauplatz glänzend bewährt hat. Freilich fallen dabei Grenzgorte dem Feind anheim, darunter die deutsche Stadt Kronstadt (von den Magyaren in Brassó umgetauft), aus der 12 000 Personen flüchteten. Der größte Teil der Bewohner mit dem Bürgermeister Dr. Schnell an der Spitze, sei jedoch dort verblieben.

Die rumänischen Abgeordneten aus der Bukowina und Rumänienvertreter in Ungarn haben ihre Bedauern wegen der Kriegserklärung Rumaniens kundgegeben: ein Sieg Rumaniens werde ein Unglück sein für den ganzen rumänischen Volksstamm.

Bulgarischer Bericht vom Kampfe vor Salonik.

Sofia, 30. Aug. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 28. August: Die Truppen des rechten Flügels befestigten sich, nachdem sie die in der Verinaebene (Florina) befindlichen Serben zurückgeschlagen haben, in den neuen Stellungen nördlich und westlich des Ostronos-Sees. Wiederholte serbische Angriffe in der Verinaebene wurden unter beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen, die die Serben zum Verzicht auf die Wiederholung ihrer Unternehmungen zwangen. Unsere Truppen rückten auf den eroberten Höhen südlich Ostronos vor. Im Bardaral auf beiden Seiten schwaches Artilleriefeuer und Patrouillengefächte. Die Truppen des linken Flügels befestigten sich, nachdem sie alle französisch-englischen Streitkräfte in der Gegend von Geres, Drama und Kavalla hinter die Struma und den Tachinosee geworfen haben, in den neuen Stellungen östlich der Struma und an der ägäischen Küste vom Golf von Orfano bis zur Restamündung.

Bern, 30. Aug. (W. V. Nichtamtlich.) „Depêche de Toulouse“ meldet von der Salonik-Armee, daß bis jetzt mit drei Hospital Schiffen 12 000 französische Soldaten krank oder verwundet in die Heimat zurückgebracht worden sind.

Salonik, 30. Aug. (W. V. Nichtamtlich.) Eschad Pascha ist mit allen seinen Truppen in Salonik angekommen.

Vom See- und Handelskrieg.

England und der holländische Heringsfang.

Haag, 30. Aug. (W. V. Nichtamtlich.) Die das Korrespondenz-Bureau erfährt, wurde in der Heringsfrage ein Abkommen erzielt, nach dem mindestens 20 Prozent des Fanges in Holland bleiben dürfen, 20 Prozent nach Deutschland gehen und die übrigen 60 Prozent nach allen Ländern ausgeführt werden dürfen, die nicht Feinde Englands sind. Soweit die Ausfuhr weniger einbringt, als den von Deutschland angebotenen Preis, wird ein Zuschlag von 20 Schilling für je 115 Kilogramm bezahlt werden. Dieser Zuschlag kommt nicht für Heringe in Betracht, die über die für die Niederlande bestimmten 20 Prozent hinaus im Lande bleiben. Dieses Abkommen gilt bis zum Ende der Fischeinfuhrzeit im März 1917. Den freigelassenen Fischen wird der ihnen direkt zugefügte Schaden vollständig vergütet. Die Durchführung dieser Bestimmungen wird von einer Kommission überwacht.

Falsches Gerücht von deutschen Repressalien.

Kopenhagen, 30. Aug. „Berlingske Tidende“ gibt ein von „Aftenposten“ aus Kristiania erhaltene Gerücht wieder, Deutschland beabsichtige, englische Bunkertöble auf neutralen Schiffen zur Brandware zu erklären und bemerkt dazu unter anderem:

Wenn es sich bestätigt, würde sich eine außerordentlich ernste Lage ergeben, denn dies würde die einschneidendste aller Maßnahmen der Kriegführenden gegen die neutrale Schifffahrt sein, da sie in Wirklichkeit gleichbedeutend wäre mit einem Verbot aller neutralen Schifffahrt.

„Berlingske Tidende“ hält das Gerücht für unglaubwürdig. Es werde jedenfalls nicht so buchstäblich aufgefaßt werden dürfen, wie „Aftenposten“ es tue.

Das Wolff-Bureau bemerkt dazu: Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen ist die Nachricht nicht zutreffend. Eine entsprechende Maßnahme wurde nicht von Deutschland, wohl aber, wie bekannt, seinerzeit von England getroffen.

England braucht Soldaten.

Aus London wird gemeldet: Das zuständige Ministerium hat die Tribunale, die über die Geflüge zur Befreiung vom Militärdienst entscheiden, angewiesen, sich zu vergegenwärtigen, daß die Armee Männer sofort und sehr dringend braucht und Befreiungen in keinem Fall gewährt werden dürfen, wenn sie nicht ganz offensichtlich gerechtfertigt sind.

Eine Army Council legt, der „Daily Mail“ zufolge, großen Wert darauf, daß alle Befreiungsgesuche und Berufungen in den nächsten Wochen erledigt werden. Das Blatt erklärt es auch für unrichtig, daß die Militärbehörden gegenwärtig nicht beschäftigten, die freien Männer aus späteren Klassen oder Gruppen aufzurufen.

Lohnforderung britischer Eisenbahner.

Im Londoner Hyde Park wurde von Eisenbahnern eine Demonstration in Szene gesetzt, um für Forderungen auf eine nochmalige Lohnerhöhung Stimmung zu machen. Die Redner forderten energisches Eingreifen der Regierung gegen die Preistreiber in Lebensmitteln. Ein Redner drohte mit dem Ausstand der Eisenbahner und sagte: Ich weiß, daß es ein großes Unglück wäre, wenn alle Eisenbahnen ihren Betrieb einstellen müßten. Wir haben uns bemüht, es zu verhindern; was können wir mehr tun? Wenn die Behörden nicht sehen, nicht auf uns hören und nicht mit uns verhandeln wollen, sind wir genötigt, von der Nacht, die wir bevorzugen, Gebrauch zu machen. Wir haben alle Mittel versucht, aber erfolglos.

In der Kriegszeit haben die britischen Eisenbahner schon oft mit dem Streik gedroht ohne daß gestreift wurde; das Mittel hat sich inzwischen abgenutzt.

Das „unvorbereitete“ Frankreich.

In der französischen Presse wird seit Kriegsbeginn der Versuch gemacht, die Niederlagen des Heeres, wie sie in den deutschen Befehlungen Nordfrankreichs zum Ausdruck kommen, durch die Unvorbereitetheit Frankreichs zu erklären. Die französischen Blätter behaupten, daß die Heeresleitung auf den deutschen Einfall in Belgien nicht gefaßt gewesen sei und daß die französische Kammer, beherrscht von radikalen Politikern, dem Heere die nötigen Mittel verweigert habe.

In der „Humanité“ vom 12. und 17. August 1918 finden sich zwei Leitartikel — je einer von General Percin und von Sighe-Cuenin, die wohl geeignet sind, der Theorie vom „unvorbereiteten“ Frankreich ein Ende zu bereiten.

General Percin schreibt: „In der französischen Armee war es jedermann bekannt, daß, wenn die Deutschen gegen uns in den Krieg gingen, sie in Belgien einfallen werden. Ihre Bahndämme und die Eisenbahnstrecken ihrer Militärbehörden liefen über unseren Grenzen. Aber es standen ihnen zwei Wege offen: das rechte Ufer und das linke Ufer der Maas. Ueber die Frage, welchen dieser beiden Wege die Deutschen wählen werden, waren die Meinungen geteilt. Eine Anzahl von Generalen und höheren Offizieren glaubte, daß der deutsche Einbruch durch das rechte Ufer mit höchstens 22 Armeekorps vor sich gehen würde. Dieser Gedanke wurde insbesondere von Oberstleutnant Quat in seiner berühmten Broschüre „Deutsche Konzentration“ behandelt. Dagegen vertraten die belgischen Generale Brialaumont und Dujardin sowie verschiedene französische Generale die Ansicht, daß der deutsche Einbruch durch Lüttich, Charleroi und Mons sich vollziehen würde. Die französische Heeresleitung schloß sich der Ansicht Quats an, die sich jedoch im August 1914 als falsch erwies. Sie mußte deshalb schon während des Krieges eine Neuverteilung der Truppen vornehmen, um Nordwestfrankreich zu schützen, was jedoch nur teilweise gelang.“

Was nun den Vorwurf anbelangt, daß die Kammer dem Heere die nötigen Finanzmittel verweigert hätte, so schreibt Sighe-Cuenin: „In den geheimen Kammerdiskussionen, die vor einigen Wochen stattfanden, wies der Abgeordnete Laffitte ziffernmäßig nach, daß die Gesamtsumme des französischen Kriegsbudgets in den letzten vierzig Jahren nicht nur nicht geringer war als die deutsche, sondern diese noch um eine Milliarde übertraffen hat. Die Abgeordneten waren außerordentlich erstaunt, als sie die statistischen Angaben Laffittes vernahmen. Niemand versuchte jedoch, ihre Richtigkeit zu bestreiten und niemand widerlegte sie.“

Englische Bank und deutsche Sozialdemokratie.

Das sozialdemokratische Pressebureau teilt mit: Die „Deutsche Tageszeitung“ übernimmt in ihrer Nummer 442 vom 29. August 1918 aus dem von Wilhelm Schwaner herausgegebenen „Volks-

erzieher“ (Nr. 14) die Mitteilung, daß die Sozialdemokratische Partei — aber die „Gewerkschaft“ — ihr Millionenkapital vor dem Kriege von der Deutschen Bank abgehoben und bei der Bank von London niedergelegt habe. Bei Kriegsbeginn sei dann dieser „Rücklagefonds“ von den Engländern beschlagnahmt worden.

Die Nachricht ist von A bis Z falsch. Die Partei und auch die „Gewerkschaft“ haben niemals Geld auf der Bank von London deponiert gehabt.

Damit erledigen sich auch alle weiteren von der reaktionären Presse an diese Nachricht geknüpften Kombinationen.

Der Produktionszwang in der Landwirtschaft.

Bielefeld ist in der letzten Zeit die Frage erörtert worden, ob nicht durch Einführung des staatlichen Zwanges die landwirtschaftliche Produktion erhöht werden könnte. Die Meinungen über die Vorteilhaftigkeit der Anwendung eines gewissen Zwanges gehen auseinander. In den „Mitteilungen der Landwirtschaftsgesellschaft“ begründet Dr. Walter Ditz die Einführung eines Zwangsmaßnahmen für landwirtschaftliche Betriebsleiter mit folgendem:

„Werden doch nicht nur kleine Anwesen von unsfähigen Leitern und Inhabern bewirtschaftet, sondern auch doch viele von den großen und sehr großen Gütern Besitzern und Leitern anvertraut, die alles Mögliche studiert oder nicht studiert haben, meist lange Jahre Offizier gewesen sind und dann plötzlich die Leitung eines großen Gutes übernehmen müssen. Die Zurückgebliebenen sind doch meist deshalb zurückgeblieben, weil ihnen die Vorbildung für ihren Beruf fehlt. Sind sie nur aus Mangel an Geldmitteln zurückgeblieben, so bedarf es wohl kaum eines Zwanges, um sie zu zweckmäßigen Verrichtungen ihres Betriebes anzubalten.“

Anderer Ansicht ist der Deutsche Landwirtschaftsrat, der zu der angeschnittenen Frage mit folgender Erklärung Stellung nimmt:

„Der Vorstand der Gesellschaft wünscht nach Abschluß dieses Meinungsaustausches seinerseits ausdrücklich hervorzuheben, daß er getreu den bewährten Grundsätzen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für den zu erstrebenden Fortschritt auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Gütererzeugung die aus dem Gefühl eigener Verantwortung entspringende Selbsthilfe und solche Maßnahmen, die diese anregen, in den Vordergrund stellt. Der dauerhafte Fortschritt gründet sich nach seiner Ansicht in erster Linie auf die stetige und planmäßige Arbeit des einzelnen Betriebsleiters und der landwirtschaftlichen Körperschaften, die nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte durchaus feste und gesunde Grundlagen für den landwirtschaftlichen Fortschritt geschaffen haben und für die Zukunft die sichere Gewähr weiterer Erfolge geben. Zwangsmaßnahmen, die die Eigenart der einzelnen Landwirtschaftsbetriebe nicht berücksichtigen, zerteilen, wie die Erfahrung lehrt, wichtige wirtschaftliche Zusammenhänge, demutigen und hemmen auf die Dauer die Gütererzeugung zum Schaden der Allgemeinheit.“

Für die Dauer wird man um Zwangsmaßnahmen nicht herumkommen, namentlich deshalb nicht, weil aus agrarischen Kreisen immer wieder die Drohung kommt, man werde den Anbau einschränken müssen, wenn nicht höhere Preise bewilligt werden.

Am 22. d. Mts. ist eine kaiserliche Verordnung über die Versorgung der Bevölkerung mit unentbehrlichen Bedarfsgegenständen erschienen, die für Österreich den Produktionszwang als Kriegsmahregel einführt. Die Verordnung gibt den Behörden das Recht, in jedem Gewerbebetrieb eines Erzeugers einzugreifen, soweit es für die Versorgung der Bevölkerung mit unentbehrlichen Bedarfsgegenständen notwendig ist. Produzenten, Händler und Gewerbetreibenden können unter Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Lage und der Leistungsfähigkeit ihrer Betriebe Aufträge erteilt werden, die zu erfüllen sie verpflichtet sind. Es kann mithin den Erzeugern vorgeschrieben werden, welche Waren sie zu produzieren haben, und den Händlern, an wen sie die Waren abzugeben haben. Dabei ist die Behörde befugt, die Preise für die in Auftrag gegebenen Erzeugnisse selbst festzusetzen. Es wird auch in Zukunft nicht mehr von dem freien Willen eines Gewerbetreibenden abhängen, ob er seinen Betrieb fortführen oder schließen will. Erscheint bei der wirtschaftlichen Lage eines Unternehmers die Fortführung seines Betriebes nicht zweckentsprechend, dann kann

Genilleton.

Ein Märchen und ein Lied.

(Die Schmitzer.)

Bulgarische Erzählung von Ein Belin. Deutsch von G. Heise.

Reich und mild senkte sich eine wunderbare Sommernacht auf die Erde. Von Schatten umhüllt, geriet die weite Ebene von Traak am Horizont mit dem unergreiflichen Himmelsraum, und von dem monotonen, trauten Vied der Kröten und Grillen eingewiegt, versank die ganze Natur in schlaftrübem Schlummer.

Es war die Stunde, da Friede und Ruhe unter dem tiefen, gestirnten Himmel träumen. Von den kraftvollen Armen der Nacht umschlungen, vergeht die Natur vor Jahrtausend und Wonne.

Leichte Trümmen auf ihren tränenbesetzten Wimpern, singt die Nachtigall ihre stille Weise ... mit ihrer sprichwörtlichen Trägheit gleitet sie die dunklen, von dichten Weidengebüsch umsäumten Ufer entlang. Reich und kühl taucht es in ihren geheimnisvollen Tiefen.

Von den nahen Wiesen her weht eine helle Männerstimme das Echo:

„Andreja ... a ... a! Andreja ... a ... a!“

„Hier bin ich!“ antwortete eine andere, ferne Stimme.

Einen Augenblick später flackert ein Feuer auf — schimmernde Flammen züngeln empor. Doch als würden ihre Strahlen von der feuerreichen Nacht verschlungen, gewahrt man nur die undeutlichen Gestalten von fünf mit Knütteln bewaffneten Schmitzern, die im Kreise hocken. Das Feuer wirft seltsame Reflexe auf ihre harten, sonnenverbrannten Gesichter und Hände mit den hervorstehenden Adern, die aus den aufgerissenen Wermeln hervorsehen.

Es sind robuste Bauern aus der Umgegend von Jazor. Die Sense auf der Schulter sind sie gekommen, um in der Ebene von Traak Arbeit zu suchen, wo das Heu sehr früh geerntet wird.

Der Jüngste unter ihnen, mager und braun, hat lebhaftes, glänzendes Gesicht. Auf seinem frischen, fast knabenhaften Antlitz aber spiegelt sich Traurigkeit.

Der Älteste, Anfang der Dreißiger, hat ein volles, gerötetes, ein wenig blattennarbiges Gesicht und wirbelt den großen, blauen Schnurrbart bis zu den Ohren. Seine grauen Augen schauen lebhaft.

Die Augen auf den kleinen weißen Hund geheftet, der vor ihm am Feuer liegt, erzählt er langsam und bedächtig eine Geschichte:

„Es war einmal eine Königin in einem Königreich. Sie war schön, so schön, wie keine andere Fürstin auf der ganzen Welt. Ihr Haar wählte hinter ihr her wie ein seidener Fluß und glänzte wie Gold. Ihre Augen waren so schwarz wie die Nacht, die uns umbrant, und jeder, der sie sah, fühlte seine Seele in einen Abgrund von Liebe und Leid versinken. Ihr reiner, weißer Hals glänzte wie das Wasser einer Quelle, die im Sonnenschein schäumt und perlt ...“

„Wie war's, wenn du nicht ganz so reich lägen würdest, Ivan?“ fragte der junge Bursche, und ein tiefer Atemzug hob seine Brust.

Schwieg, Lazo, schwieg! riefen die drei andern Zuhörer.

„Junge, das ist doch ein Märchen ...“

„Ach was, dummes Zeug ...“ Albernheiten aus Ugrozmutters Zeiten erwidert Lazo lebhaft. Doch er wirft einen furchtsamen, zaudernden Blick um sich in die Dunkelheit, wo sich einige Schritte weit zwischen den Weiden der Schattentrich eines großen Felses abzeichnet.

„Gewiß, es ist ein Märchen! Siehst du das denn endlich ein?“ fährt Ivan fort. „Warum denn überhaupt von einem Märchen die Wahrheit verlangen?“ fährt er fort. „Warum? Wäre es dir vielleicht lieber, wenn ich von den zerissenen Höfen des Großvaters Lado erzählte? Oder willst du hören, wie Hungerleider wie wir mit der Sense auf der Schulter und einen Reisstock im Rachen eine ganze Woche lang auf der Landstraße liegen, um nach Traak zu wandern, wo sie denn Tag und Nacht mähren? Das wäre doch die richtige Wahrheit, nicht mein Junge? Nun, wogu willst du sie denn noch erza hören, diese verdamnte Wahrheit?“

„Und was soll man mit den sonderbaren Geschichten, die du da erzählst?“ antwortete Lazo.

„Sie sind ja sonderbar und seltsam, ja ... aber sie sind doch auch schön! Man lauscht und lauscht ... und vergißt alles ...“ Ist in einer andern Welt. Und das Wunderbare erscheint uns Wirklichkeit. Man sieht sie wirklich und verschmilzt mit ihnen ... man wird ein neuer Mensch. Und deshalb gibt es Märchen ... und Menschen, die sie erzählen ... deshalb auch gibt es Lieder ...“

Und Ivan fährt in seiner Erzählung fort:

„Diese Königin hatte ein Herz aus Aueglut. Dreimal hatte sie sich verheiratet, doch die drei Reizingen, ihre Gatten, starben jedesmal noch während der Brautnacht in ihren Armen. Sie erkrankte sie in der wallenden Hülle ihres Haars, und wie ein Dampf saugte sie ihnen das Blut aus den Lippen, als ihr rotes Blut, und schmelzte in Honig ...“

Ivan sprach diese letzten Worte in herbem Tone und preßte die Zähne aufeinander. Die Zuhörer lauschten atemlos, und ein tiefer Seufzer ließ ihre leuchtende Brust. Lazo aber schlägt mit der Faust auf die Erde.

„Ah, die Regel!“ lacht er.

Voller Spannung aber winkten ihm die andern, doch zu schweigen.

„Also weiter?“ fragt Lazo.

„Was willst du denn noch?“ sagt Ivan in aller Ruhe. „Die Geschichte ist aus.“

„Die Regel!“ wiederholt Lazo. „Aber sag mal, Ivan, ich würde mit Freuden eines solchen Todes sterben. Ja wirklich, mit Freuden! ... Mich mit ihrem Haar umschlingen, mit ihrem goldenen Haar ... O, wie gern! Und mag sie mit dem Blut auch abwaschen bis zum letzten Tropfen ... mag der Tod kommen ...“

„Du, Lazo? Nun, das würde ich nicht einmal glauben, selbst wenn ich es mit eigenen Augen sähe!“ sagte einer der Zuhörer. Und während er das Feuer schürt, bricht er in lautes, spöttisches Lachen aus.

„Auch deine Wanka hat ja goldenes Haar. Beschalt hat sie dich denn nicht zu Tode gelacht?“

„Meine Wanka hat keine Natur wie die Fürstin. Wanka ist hü und ruhig ...“

„Oh, oh!“ meint da Stamo, der bis jetzt vor sich hingeträumt, ohne das Wort zu nehmen. „Deshalb hast du sie auch wohl allein gelassen und treibst dich hier herum! Auch du hast ein Herz aus kaltem Stein, Kamerad! Es ist noch keinen Monat her, daß ihr Hochzeit hattet, und schon bist du helmes Weibes überdrüssig und vernachlässigt!“

Sein Blick ist hart, sein Antlitz regungslos, im Scheine des Feuers wie aus Granit. Seine Stimme ist scharf und wuchtig.

„Das ist meine Sache!“ antwortet Lazo mit dumpfer Stimme.

„Und ihre Sache ist es also, sich nach einem andern Beschützer umzusehen ... das heißt, wenn sie noch keinen gefunden hat!“

wirbelt Stamo.

„Nur keine Angst!“ meint Lazo mit erzwungenem Lächeln, als keine ein leiser Verdacht in ihm auf.

Dann folgt ein langes Schweigen.

Aus den Weidenbäumen dringt hin und wieder das schwache Glänzen des Fels, und bellend springt das Hündchen in die Finsternis — das geheimnisvolle nächtliche Schweigen ist bedrückend.

Lazo seufzt tief auf.

Die Schiffe anordnen, daß der Betrieb mit allen Anlagen gegen eine angemessene Entschädigung an den Staat übergeht. Damit ist also der Produktionszwang, der nach dem Kriegseinsatzgesetz die Besatzung der Kriegsschiffe schon bestand, auch auf die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und notwendigen Gebrauchsgegenständen ausgedehnt.

Wie der theoretische Produktionszwang wirken wird, das hängt allerdings sehr ab von der Art, in der die papierne Vorchrift praktisch gehandhabt wird.

Wien im Kriege. — Ungarische Mühlgewinne.

Wie in der letzten Sitzung der Obmänner der Wiener Gemeinderatsparteien — die gewissermaßen die Funktion des fast nie tagenden Gemeinderates erfüllt — mitgeteilt wurde, hat die Stadt bisher 2,2 Millionen Kronen fortlaufend, 9200 000 Kronen einmalige Unterstützungen und 7,2 Millionen Kronen für Volksspeisung ausgegeben; außerdem werden zurzeit 4130 Personen mit 90 700 Kronen im Monat unterstützt. Die Zahl der Anmeldungen für den staatlichen Unterhaltsbeitrag an die Familien der Eingezogenen beträgt zurzeit 282 141 Kronen. Seit 16 Tagen ist in Wien keine Erkrankung an Kriegsepidemien vorgekommen. Das Armeeoberkommando hat drei Kreise Russisch-Polen für die Ausfuhr von Lebensmitteln der Reichshauptstadt zugewiesen. — Genosse Neumann machte auf die Milchknappheit aufmerksam. — Der Verkauf der in Wien sehr gern gekochten oder gebratenen verzeigten grünen Maiskolben ist verboten worden, da das Auskreifen aller Früchte gesichert werden soll.

Die österreichische Regierung hat anfangs August eine Brauergesetzgebung ins Leben gerufen, die eine Zwangsorganisation aller österreichischen Brauereien darstellt. Sie hat ihren Sitz in dem Hause, wo schon bisher die Unternehmerverbände der Brauereien und dann auch die Gewerkschaften der Brauereien einquartiert sind. Die Leitung wird durch eine vom Handelsminister ernannte 35gliederige Vollversammlung und eine wieder aus ihr ernannte Geschäftsleitung ausgeübt. Obgleich diese Herren „aus dem Kreise der Branndindustrie“ zu nennen sind, hat der Minister bisher einen Vertreter der Brauereiarbeiter nicht ernannt.

Im Jahre 1915, in dem sich zuerst die hohen Kriegspreise fühlbar machten, haben 10 ungarische Aktienmühlen, deren Stammkapital 34 750 000 Kronen beträgt, einen Reingehalt von über 13 Millionen Kronen ausgewiesen. Das bedeutet eine Verzinsung von über 36 vom Hundert!

Ein Schlusswort.

Aus dem mit O. gezeichneten Artikel „Um den Frieden“ in Nr. 182 der „Volksstimme“, der mir dank der über mich verhängten Briefsperrung erst verspätet in die Hände kam, muß ich, so ungern ich eine solche persönliche Erörterung fortsetze, noch einmal das Wort ergreifen.

Die Hauptveranlassung dazu liegt in der Bemerkung am Schlusse meiner Erklärung, daß der Reichskanzler sich ehrlich bewähre, vernünftige Friedensbedingungen zu erleichtern, sei dem Verfasser „um nichts Indiskretes zu sagen, jetzt zum allerersten Mal und allernachstens im Rande Quaddes begegnet“. Der Leser möge, wenn ich dazu schweige, annehmen, ich hätte in dieser Frage eine Indiskretion zu scheuen, die mich irgend welcher für mich peinlicher Dinge überführen würde. Ich kann nur sagen, daß meinestwegen Herr Dr. Quadd so indiskret sein mag, wie er will. Er befindet sich aber überhaupt im Irrtum, wenn er annimmt, daß meine Erklärung eine Wendung meiner Anschauungen bedeute. Ich bin ganz und gar an dieser Idee hartnäckig festhält; denn ich habe mich schon darauf aufmerksam gemacht, daß ich vollständig mit der Landeshauptstadt Interaktion der Kanzlerrede vom 9. Dezember 1915 übereinstimmt und diese Auffassung auch gegenüber sozialdemokratischen Abgeordneten, von der Reichstheile von der Minderheit, geäußert habe. Andere Zeugen dafür sind noch Dutzende vorhanden. Das war im Dezember 1915, also nicht allernachstens. Der Landeshauptstadt Rede zustimmen, heißt aber: dem Kanzler ehrlichen Willen für Anbahnung von Friedensverhandlungen zu erkennen. Von der gleichen Voraussetzung gehen Eingaben aus, die ich im Dezember 1915 und im Juni 1916 namens der Deutschen Friedensgesellschaft an den Reichskanzler gerichtet habe. Auch öffentlich habe ich diese Auffassung vertreten in einem offenen Brief, gerichtet an Prof. Ruffien in Bordeaux, der vor etwa zwei Monaten in der „N. Zürcher Ztg.“ erschienen ist. Ja noch mehr, ich kann an die heftigen Angriffe erinnern, denen ich im Herbst 1914 unter anderem deshalb ausgesetzt war, weil ich Anfang Sep-

tember in Holland gesagt hatte, die Entwicklung könne leicht dahin führen, daß die Reichsregierung bei passigen Umständen gegen die Forderungen der Chaubinisten im eigenen Lande finden werde. Diese Dinge sind in öffentlicher Gerichtsverhandlung, über die die ganze deutsche Presse berichtet hat, im Januar 1916 zur Sprache gekommen. Schon im September 1914, nur 1 Monat nach Kriegsausbruch, muß ich also doch wohl dem Reichskanzler zugestehen haben, daß er für vernünftige Friedensbedingungen zugänglich sein werde. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß ich gegen die Behandlung der Kriegs- und Friedensfragen durch den Kanzler starke kritische Vorbehalte zu machen habe. Wie früher, so heute. Wenn Herr Dr. Quadd über meine jüngste Erklärung verwundert ist, hat er entweder über meine frühere Haltung Räthseln ergahnt bekommen, oder er vermischt diese Kritik, auf die ich (wie übrigens auch die Sozialdemokratie aller Richtungen) heute wie früher nicht verzichte, mit der mir fälschlich nachgesagten Leugnung ehrlicher Friedensbereitschaft des Kanzlers.

Auch als es sich um die „Affäre Treppner-Laski“ handelte, habe ich mich nicht anders verhalten. Herr Dr. Quadd schämt ja, wie ich anerkenne, die frühere Anklage jetzt dahin ein, ich sei von der „Mittelschicht“ an der Verbreitung irreführender Nachrichten „nicht ganz freisprechend“. Er findet diese Mittelschicht darin, daß ich ihm im Juli 1915, als er Aufklärung über die „englische Affäre“ zu erhalten wünschte, den Brief Treppner-Laski als „beste Quelle für die englische Friedensbereitschaft“ überliefert hätte, ohne von den Schüssen Herrn v. Treppners abzurufen. Ich habe ihm den Brief nicht, wie er sagt, als „beste Quelle für die englische Friedensbereitschaft“ überliefert, sondern als Material zur Kenntnis der Tatsachen, und ich habe beigefügt, was mir im Gegenzug zu dem in einigen Punkten ungenauen Treppners Brief als absolut korrekt beigezeichnet war. Wenn diese Bemerkung nicht zum Erfolg geführt hat, was es sicher nicht meine Schuld. Zu den Schüssen des Herrn v. Treppner-Laski mich zu äußern, hatte ich gar keine Veranlassung. Abgesehen davon, daß ich selber damals in dem rein tatsächlichen, nicht so klar wie heute, wäre das nicht mit ein paar Worten, mit einfacher Zustimmung oder Ablehnung zu machen gewesen, wie Herr Dr. O. aus meinem kürzlich unterzeichneten ihm vorliegenden Versuch, die ganze Affäre möglichst objektiv zu erläutern, am besten weiß. Herr Dr. O. wollte ja auch nicht meine Auffassung, sondern den Tatbestand kennen lernen, und dazu suchte ich ihm zu verhelfen. Meistens hat auch Herr v. Treppner, wie aus den Zitaten Dr. O.s hervorgeht, nicht von einem „englischen Friedensangebot“ gesprochen, sondern nur von der „Geneigntheit Englands zu Friedensverhandlungen“ und von „Aushungerungsversuchen von englischer Seite“.

Die früher aufgestellte Behauptung endlich, ich hätte vor die Notwendigkeit des Beweises für irreführende Nachrichten gestellt, diesen nicht erbringen können, läßt Herr Dr. Quadd jetzt stillschweigend fallen. Davon kann ich, als für mich sehr wesentlich, mit Genugtuung Kenntnis nehmen.

Was ich nur zu sagen habe, daß ich gar nichts sagen lasse und nach wie vor den Radikalen für gegeben erachte, daß Herr Dr. Quadd und seine Freunde noch im Sommer 1915 kritisch die Treppner-Laskis Behauptungen von einer Geneigntheit „Englands“ zu Friedensverhandlungen verbreiteten, während es sich bestenfalls um für „England“ ganz unbedeutende Neugierigkeiten einiger dazugehöriger Engländer handelte.

Eine Riesenorganisation in Dänemark.

Die vor einiger Zeit angekündigte Gesamtorganisation der Sozialdemokratischen Dänen scheint seiner Verwirklichung nahe zu sein. Die Anregung zu dieser Vereinigung ist von den Verbänden der Eisenbahner, der Angestellten der Post, der Jölle und des Telegraphen, die bereits in einer Zentralorganisation vereinigt sind, ausgegangen. In den gegenwärtig geführten Verhandlungen nehmen außer Vertretern der genannten Verbände Delegierte des Lehrerverbands, Polizeiverbandes, des Apothekerverbands, des Vereins der kommunalen Arbeiter-Verbandes Kopenhagens und des Vereins der Privatangestellten teil. Die Gesamtorganisation, die über 200 000 Personen umfassen wird, dürfte den Namen „Gesamtvertretung der öffentlichen Angestellten in Dänemark“ erhalten.

Erfolgsloser Verkehrsstreik in Schweden.

Die Arbeitseinstellung eines Teils der nicht leitenden Eisenbahnbediensteten hat keinen Erfolg gehabt. Der Streik wurde von Sanitätskräften gestoppt, der Eisenbahnerverband mildigte ihn und mußte den Streikenden, deren Mehrzahl dem Verbande gar nicht angehörte, jede Unterstützung verweigern. Ein Teil der Streikenden hat nach und nach die Arbeit wieder aufgenommen, die anderen wurden durch neues Personal ersetzt. Die Beamten scheinen aber den Streik fortsetzen zu wollen und haben ein Zentralkomitee eingesetzt;

„Ich an seiner Stelle wäre schon längst wieder daheim. Man soll Gott nicht in Versuchung führen!“ meint Jwan spöttisch. Das schwermütige Lied wendet Lazo Gedanken zu seinem Dorfe. Auch dort liegt eine Quelle, versteckt in einem kleinen Walde, an der seine Penke morgens und abends Wasser schöpft. Ein engelvolles Stöhnen entringt sich Lazos Brust.

Es wird schon spät. Das ganze Feld liegt in tiefem Schlummer. Das leise Glöckchen des Esels ist verstummt. Wie eine weiße Kugel liegt das Hündchen da — friedlich ist es eingeschlafen dicht am Feuer, dessen letzte Flammen noch einmal aufblitzen, um dann ganz zu verlöschen. Reife bläulichen der träuben Blüten der Marika zwischen den träumenden Ästen dahin und raunen der Nacht Gespenstergeschichten zu.

Einer nach dem andern sind die Sämlinge eingeschlafen. In die Mäntel geküßt, strecken sich ihre robusten Gestalten regungslos um das Lagerfeuer.

Nur Lazos Augen fliehen der Schlaf. Die Scherze der Kameraden haben seine junge Seele in Verwirrung gestürzt und grausame Bilder steigen vor seinem Geiste auf. Zum Weihnachtsfest eilen seine Gedanken, zur Penke. Er sieht sie vor sich, wie sie schlief und wie wie Schnee auf der Schwelle des Hauses steht. Traurig mißt ihr Bild die flaubische Landschaft, die sich übers Feld zu fernem Länden schlängelt. Dort ist Lazo fortgezogen, und hat sie zurückgelassen, um das vermisste Geld zu verdienen. „Na, die Zeiten sind ja so schwer... Was konnte er auch dafür?“

Morgen wird sie zeitig aufstehen und behende und gierlich wie ein Reh zur Quelle schreiten, um Wasser zu schöpfen. Und dort trifft sie vielleicht... ah, er weiß wohl wen!

Hat er sie nicht oft genug umschwärmt? Hat er sie nicht oft genug verfolgt, wenn es zum Tanzen ging? Er ist ein Wauselkopf! Und listig und verschlagen... Und Penke ist so jung, so unerfahren...

Jetzt sieht Lazo das dicke Gebüsch vor sich, das die Quelle umgibt. Penkos reizendes weiches Gesicht erscheint zwischen den grünen Zweigen. Run blickt sie sich... und da gleitet plötzlich liebtönd eine Männerhand zu ihr... eine fremde Hand!

Jornig ist Lazo aufgesprungen.

„Was pöndert ich denn noch hier?“ fragte er sich, und wirft den Kandel hin.

Die Nacht ist totenstill. Nur die Heimgen zirpen ihr heimliches Lied... Penke... Penke... Penke...

Als der Morgen lacht und die Sämlinge erwachen, ist Lazo verschwunden.

ste versuchen, ihre Kollegen in Nordschonen zum Anschluß zu bewegen. Die nichtwiderangestellten Streikenden haben zu einem großen Teil in Göteborg und Halland wieder Arbeit erhalten, zum Teil bei Bauten, zum andern Teil bei der Ernte. Der Minister des Innern soll um Regelung der ganzen Angelegenheit ersucht werden.

Zum drohenden Eisenbahnerstreik in Amerika.

Neuter meldet: Präsident Wilson hielt in der gemeinsamen Sitzung des Kongresses eine Rede, in der er Vorschläge zur Verhinderung des Eisenbahnerstreiks machte, darunter die Einführung des Achtstundentages und die Ernennung einer Kommission, welche die Bedingungen des Achtstundentages und den Betrieb der Eisenbahnen durch den Staat im Falle eines Streiks prüfen soll. Wilson sagte, daß der allgemeine Eisenbahnerstreik für das Land ein furchtbares Unglück sein würde. Er erklärte, daß die Führer der Eisenbahner-Gewerkschaften seine Vorschläge angenommen hätten, daß aber die Vertreter der Eisenbahndirektionen dagegen gewesen seien, und das in einem Augenblick, in dem feststand, daß der Achtstundentag schließlich unter dem Druck der Arbeiterorganisationen und der öffentlichen Meinung doch werde angenommen werden müssen. Die Direktionen hätten ihre Weigerung damit begründet, daß an dem Grundgesetz der Schiedsgerichtsbarkeit unbedingt festgehalten werden müsse, obwohl augenblicklich noch keine Möglichkeit bestünde, um ein Schiedsgericht ins Leben zu rufen.

Der Präsident verlangte ersiens eine Vermehrung der Mitgliederzahl der Interstate-Kommission und eine Erweiterung der Befugnisse dieser Körperschaft, zweitens die Einführung des Achtstundentages für das ganze Personal, drittens die Unterordnung einer besonderen Kommission über die Folgen, die der Achtstundentag für den Betrieb haben würde, viertens die Ermächtigung der Interstate-Kommission, die Kosten, die die Einführung des Achtstundentages mit sich bringen würde, bei Festsetzung des neuen Tarifsystems zu berücksichtigen, fünftens eine ergänzende Gesetzgebung, durch die Streiks oder Aussperrungen verhindert werden, solange die Schiedsgerichtsbarkeit bei industriellen Konflikten noch nicht endgültig festgelegt ist, sechstens die Ermächtigung des Präsidenten, im Falle militärischer Notwendigkeit den Betrieb der Eisenbahnen selbst zu übernehmen.

Der Schlussatz wird in anderen Depeschen dahin erläutert, daß Wilson das Recht fordert, im Streikfall die Eisenbahnen unter Militärgefeß zu stellen und Dienstverweigerung in einem solchen Falle wie militärische Vergehen zu bestrafen. Der Feind des Militarismus wäre also bereit, eine Anleihe beim Militarismus zu machen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das amerikanische Kriegsschiff „Memphis“ wurde durch einen Sturm gegen einen Felsen im Außenhafen von San Domingo geworfen; von der 1060 Mann starken Besatzung kamen 20 Mann um. Das Schiff ist ein 12 Jahre alter Panzerkreuzer von 18 000 Tonnen.

„Daily Telegraph“ meldet aus Montreal in Kanada vom 20. August: Die Pulverfabrik der Felsa Chemical Co. in Drummondville bei Montreal, die Kriegsmunition von hoher Explosivkraft herstellt, ist durch eine Explosion völlig zerstört worden. Drei Arbeiter wurden getötet und 20 schwerverletzt. Pulver im Werte von 80 000 Pfund ist vernichtet worden.

Die „Morning Post“ meldet aus Schanghai vom 25. August: Dort wurden 23 Juden verhaftet und vor einen britischen Gerichtshof gebracht. Die Anklage lautet auf aufrührerische Unterredungen unter den Wänden und anderen Jüdenn unter der Maske einer jüdischen Versammlung bemerkbar.

Neues aus aller Welt.

Ein Feld der Pflicht. Aus den Sommerkämpfen schreibt B. Scheuermann der „Deutschen Tageszeitung“: Von einem niedergelassenen und zerfahrenen Hahnenfeld öffnet sich ein Ausblick auf einen unter dem Trommelfeuer der dicken Kaliber liggenden Sommerübergang. Weit und breit scheint niemand zu sein, aber aus den zerstampften Aehren tönt der Anruf einer menschlichen Stimme. Im nebelhaften Aufgleichen einer Leuchtkugel erkennt man die weiße Gendarmenbrust eines Verbundeten und die rote Kreuz-Binde eines Sanitäters, der sich um ihn bemüht. „Kameraden“, ruft der Sanitäter, „Ihr könnt hier nicht bleiben, das wäre Selbstmord. Alle Minuten streut der Franzose Schrapnelle hierher.“ Es wäre Torheit, der Mahnung des Mannes nicht zu folgen. „Aber tut mir die Liebe“, ruft der Sanitäter den Abgehenden nach, „und sage einer bei der Wegkreuzung nach... der Sanitätskompagnie, daß sie gleich einen Träger hierher schicken mit einer Bahre, denn der Kamerad hier hat einen schweren Brust- und einen Beinbruch und ich kann ihn nicht allein lassen.“ Und der weiche Sanitätsknie weiter bei dem Verbundeten und verbindet ihn, bis die Tragbahre kommt, während die Abgehenden sehen, wie hinter ihnen Schrapnell auf Schrapnell in das Hahnenfeld hagelt. In den Geretteten klingt das ergreifende Wort des Feldes der Pflicht wieder: „Kameraden, ihr könnt hier nicht bleiben.“

Bringt alle entbehrlichen
Goldsachen zur Gold-
ankaufsstelle Steinweg 12.

Transfrei

Hütte Lürken

Hochfeine
3 Pf.
Zigarette

einschl.
Kriegszuschlag

A. M. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN.

Aus der Partei.

Die Sozialdemokratie in Schweden.

Dem soeben veröffentlichten Parteibericht für 1915 entnehmen wir folgende Zahlen: Für Agitation hat die Partei 22 000 Kronen ausgegeben. Demonstrationen wurden an 282 Orten veranstaltet. Die Zahl der Teilnehmer betrug 107 000. Die Parteipresse zählte 8 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 104 000 Exemplaren. Drei Zeitungen erscheinen wöchentlich viermal in zusammen 18 000 Exemplaren, zwei wöchentlich dreimal in 7000 und eine zweimal wöchentlich in 2000 Exemplaren. Hierzu kommen mehrere nicht anerkannte Parteiorgane, Jugend- und Frauenzeitschriften sowie die in sozialdemokratischem Sinne redigierte Nachpresse. Im ganzen erscheinen 58 Arbeiterzeitungen mit einer Gesamtauflage von 433 500 Exemplaren.

Die Zahl der Parteimitglieder betrug am Jahresanfang in 780 Vereinen 84 400. Im Laufe des Jahres sind neu zugekommen 48 Vereine, während 42 aufgelöst wurden. Am Ende des Jahres zählte also die Partei 784 Vereine mit 85 087 Mitgliedern. Einnahmen und Ausgaben balancierten mit 128 873 Kronen.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Freitag, 1. Sept.: Geschlossen.
Samstag, 2. Sept., 7½ Uhr: „Die ideale Gattin“. 30. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Sonntag, 3. Sept., 7 Uhr: „Fidelio“. 30. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Große Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Freitag, 1. Sept.: Geschlossen.
Samstag, 2. Sept., 7½ Uhr: „Minna von Barnheim“. 38. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kleine Pr.
Sonntag, 3. Sept., 7½ Uhr: „Wie einst im Mai“. Auf. Abonn. Kleine Pr.

Neues Theater.

Freitag, 1. Sept., 8 Uhr: „Der Reibstempel“. Besond. ermäß. Pr.
Samstag, 2. Sept., 8 Uhr (Zum ersten Male): „Die große Leidenschaft“. Lustspiel in 3 Akten von Raoul Auernheimer. 1. Abonn.-Vorstell. Samstag B. Gewöhnl. Pr.
Sonntag, 3. Sept., 3½ Uhr: „Die Schiffbrüchigen“. Besond. ermäß. Pr. — 8 Uhr: „Die große Leidenschaft“. Auf. Abonn. Gewöhnl. Pr.

Schumann-Theater

Morgen, 1. September: Eröffnung der Winterspielzeit.
Abends 8½ Uhr: „Die Dollarprinzessin“. 1314



Anfang des SPEZIALITÄTEN-THEATER Einlass 7
2 Aspas, Fankunst, am Billard
2 Rogge's, Kugelsakt
Otto Bringe's Runde u. Affen
Fanny Stürbohn, Operetten
3 Valencias, akrobatische Tänze
Lage 1,75, Res. Pl. 1,20, Box 0,65
KÜNSTLER-BREITL Leitung: Wilhelm Schöff
Kaffeehaus Künstler-Konzert Kaffeegarten

Tages-Angebot!

Solange Vorrat reicht:

Zwetschen Pfund 32

10 Pfund 3,15 — 25 Pfund 7,75

Essäpfel Pfund 37, 40

Tafeläpfel Pfund 45

Essbirnen Pfund 42

In den meisten Verkaufsstellen:

Trauben Pfund 72

Weisskraut Pfund 9

Heute nachmittag eintreffend:

Rotkraut Pfund 15

10 Pfund 1,45

Grüne

Tafel-Bohnen

In Essig, Pfund 60

Kornkaffee Pfund 38

Malzkaffee Pfund 53

Schade & Füllgrabe

Einen kleinen Posten

Makulatur

hat abzugeben

Union-Druckerei u. Verlagsanstalt G. m. b. H.

Grosser Hirschgraben 17.

Tüchtige Dreher

tüchtige Reparaturschlosser

tüchtige Werkzeugschlosser

(auch Kriegsbeschädigte)

bei hohem Verdienst und dauernder Beschäftigung gesucht.

Maschinen- und Armaturen-Fabrik
vorm. H. Breuer & Co., Höchst a. M.



„Die schwarze Ananas-Erdbeere“ aus Vierlanden. Aufsehen erregende Erdbeere-Neuheit. Der Familie des König Albert angehörend. Die fruchtbarste Erdbeere der Jetztzeit. Hält, von aller Welt bewundert, einen Siegeszug durch die Länder, jeden Markt sich im Sturm erwerbend. Die Pflanze macht bis 14 mit Riesenerträgen überladene Fruchtstengel. Ein Quartier von Dreiviertel Morgen gab jeden Tag drei Zentner Erdbeeren, festfleischige, zuckersüße, köstlich aromatische Früchte, zum Teil von einer Größe, dass man dreimal zerbeissen muss, ehe man sie bewältigt. Die schwarze Farbe, das lange Transporte und nasse Witterung aushaltende feste Fleisch, die ungeheure Fruchtbarkeit, wird die „schwarze Königin Albert“ bald zur begehrtesten aller Erdbeersorten machen. Besonders seitens der Marktgärtner, die Massenerträge, Transportfähigkeit, raschen Absatz von einer neuen Erdbeersorte verlangen. Wo auch die „schwarze Ananas“ auf dem Markte ausgestellt wurde, alles griff nur nach ihr und sie war überall sofort ausverkauft. — Die schwarze Königin Albert ist ein Findling, ein Findelkind; niemand weiss recht, wer ihre Eltern sind. Sie war, wie vom Himmel gefallen, plötzlich da. Diese schwarze Prinzessin auf dem Felde der Vierländer Erdbeergärten, zu deren grösster Verwunderung, und die Vierländer nahmen sich dieser Neugeborenen herzlichst an, hegten sie und pflegten sie, und man steht jetzt voll Verwunderung vor diesem schwarzen Königskind, dieser schwarzen Ananas, die bald durch ihre enormen Erträge den ganzen Erdbeerbau beherrschen wird. — 12 Pflanzen M. 1,75 — 25 Pflanzen M. 3, — 50 Pflanzen M. 5, — 100 Pflanzen M. 9, — 200 Pflanzen M. 14, — 1000 Pflanzen M. 45, — Die Aufträge werden der Reihe nach, in der sie einkommen, ausgeführt, soweit, wie das beschriebene Pflanzmaterial da Neuheit, zulässt. — Verbindlich ist dieses Angebot bis 13. September.

Blumengärtnereien Peterseim-Erfurt. Lieferanten für Se. Majestät den Deutschen Kaiser. Dieses Jahr sehr billig: Gemüse-Sämereien, Obstbäume, Rosen, Blumen-zwiebeln.

Hauptkatalog umsonst. Schwarze Stiefmütterchen, schwarze Malven, schwarze Barbatsnelken, alle in kleinsten Schwarz, Paket Samen 35 Pfg. müssen jetzt ausgesät werden. Ferner müssen jetzt die 9 Wintergemüse ausgesät werden. Die 9 Wintergemüse, wenn jetzt ausgesät, füllen Herbst und Winter Küche und Keller mit Gemüse, versorgen Euch, wie aus einer unerschöpflichen Vorratskammer, die lang Wintermonate hindurch unausgesetzt mit: Spinat, Rapsen, Spise-Herbststräuben, Radies, Rettich, Petersilien-wurzel, Wintersalat, Speise-möhren, Winterkeckzwiebeln, ein Paket Saat 35 Pfg., 10 Pakete Mk. 3, —, 20 Pakete Mk. 4,50, sie müssen jedoch jetzt ausgesät werden. 1916

„Der deutschen Hausfrau Opferium“

Gab Kupfer für das Eisen hin

Im Weltkrieg 1916.

Der Reinertrag der Veranstaltung, die sich über ganz Deutschland erstrecken wird, soll dem Flottenbund deutscher Frauen und den deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Feindesland zufließen. Die großen Taten der deutschen Kriegsflootte im Sommer 1916 und die glücklichen Fahrten des Handelstauchbootes „Deutschland“ bringen dem ganzen deutschen Volk die Notwendigkeit der Bereitstellung weiterer Mittel für alle vaterländischen Unternehmen zum Bewusstsein, die den treuen Verteidigern des Vaterlandes zugute kommen.

Die Kriegspfanne sollte in keinem deutschen Haushalt fehlen.

Der Preis der Kriegspfanne beträgt für Frankfurt a. M. Mk. 3,75.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der Wohltätigkeitsförm und die Hilfsbereitschaft der Frankfurter Hausfrauen auch dieses Mal nicht versagen werden.

Der Arbeits-Ausschuß:

Exzellenz Herr Finanzminister i. R. Dr. Dr. ing. h. c. Braun. Herr Professor Hugo Eberhardt.

Herr Kammerherr Freiherr von Stotow. Herr Wulf von Stotow. Herr Geheimrat Dr. L. Gans.

Herr M. Hartmann. Fräulein Selma von Hasperg. Frau Ferdinand Hirsch. Herr L. Jay.

Herr Heinrich Lismann. Herr Rudolf Lismann. Frau Reichsgerichtsrat Peters. Frau Geheimrat Quinke.

Herr Polizei-Präsident Rieß von Scheunhofs. Frau Maria Straub.

Genossen! Genossinnen!

Herrn-, Damen- u. Kinderkleider.

Stiefel, Wäsche usw.

kaufen Sie bei

Hugo Bollmann nebst Frau

Bergerstr. 217.

Vom 1. Oktober ab

beendet sich unser Geschäft

Rendler Strasse 38,

Ecke Grosser Strasse.

Wanzen

mit Brut

beseitigt

unfehlbar

mein 0134

Wanzenäther

Flasche 60 2/3 u. 1,20

Global

gegen Molten 20

Farbenhaus Jenisch

14 Gr. Hirschgraben 14.

Herrenkleider

werden preiswert mit und ohne Stoff

angefertigt. Ferner fertige Herren-

kleidung und Anaben-Anzüge,

Hosen extra, preisw. abzugeben. Berger

Str. 197, l. Herrenkleidererei S. Maier.

Kaufe alle Möbel

2 Betten, ganze Einrichtungen.

Sollmann, Töngesgasse 14

Telephon Hanfa 6125. 76

Elegante Anzüge

neueste Farben in allen Größen

30-35-40-45-50

Geschneid. Anzüge von 10,- an

ausschlagend und schön figuriert, jeder

preiswert zu verkaufen. 0134

Schneiderei F. Glot

Jordanstr. 90 Gd. Schloßstr.

Näh-Mhle „Jumel“

D. R. G. M. + Pat.

Ök. u. ungar. Pat. angem.

Jeder hat sie, jeder

steht sie. Sie nützt

Streichholz wie

eine Handmühle.

Größe, Leistung,

am besten, billig.

Reinwand also mit

der Hand zu nähen.

Samstag, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag

ausser, Sonntag, Montag